



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Toepfer, H.: Aschabad und Umgegend : Reiseerinnerungen. 2

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

beiden Literaturen aber ist die unerschöpfliche Fülle der Bilder, in denen sich endlos bald die jubelnde Lust am Sein, bald die Sehnsucht nach dem ernststen Hintergrunde der gleißenden Erscheinungswelt ausströmt.

Näher steht unserm Empfinden die griechische Metaphorik. Statt der Groteske des Ausdrucks, der berausenden Fülle der Bilder entzückt uns hier die treffende Prägnanz und doch originelle Feinheit. Eine Menge uns geläufiger Bilder begegnen uns hier zum erstenmal; so ist die Redensart „auf des Messers Schneide stehn“ zuerst von Homer (Ilias K 173) gebraucht; „den Rahm von der Milch zu schöpfen“ wirft Solon in einem Epigramm den schlechten Staatslenkern vor; „die Schlange am Busen gehegt“ zu haben beklagt der Misanthrop Theognis von Megara; vom „Kolorit der Töne“ spricht schon Antiphanes. Doch ist einzelnes auszupflücken ohne besondern Wert, der eben in dem Überblick über das Ganze und in dem organischen, jahrhundertelang fortentwickelten Zusammenhang liegt.



## Aschabad und Umgegend

Reiseerinnerungen von H. Coepfer

2



Um von Aschabad selber etwas kennen zu lernen, mußten wir während unsrer Kreuz- und Quersfahrten durch die Stadt nach diesem oder jenem Ziele die Augen dauernd offenhalten, da wir anderweitig zu sehr in Anspruch genommen waren. Aschabad, zu deutsch „Lieblingort“, ist typische Russenstadt in Zentralasien. Aus einem befestigten Turkmeneaul entstanden, der zur Zeit der Stobeljeffexpedition Vorort der Achal-Teke-Dase geworden war, hat es sich nach Unterwerfung der Merv-Dase als Gebietshauptstadt und Handelsplatz sehr vorteilhaft entwickelt. Es ist dies zum großen Teil das Verdienst Kuropatkins, der sich hier in fast zehnjähriger Tätigkeit als Gebietschef einen berechtigten Ruf als Organisator erworben und in der Stadt selber eine verdiente Ehrung in der Bezeichnung einer der schönsten Straßen mit seinem Namen gefunden hat. Wenn man sich, von dem Anblick des einförmigen Steppenlandes und der Aus einigermaßen gelangweilt, der Stadt nähert, machen die Gartenanlagen und die sich in ihnen erhebenden Kuppeln und Kupferdächer schon einen höchst erfreulichen Eindruck. Und dieser Eindruck wird nur verstärkt, wenn man die breite, nach dem genialen Erbauer der Eisenbahn benannte Annenkoffstraße, die, zwei Kilometer lang, vom Bahnhof in das persisch-armenische Handelsviertel hineinführt, entlang rollt. Der hier liegende städtische Garten zeugt von dem Erfolge des Bestrebens, das Bild der Straßen durch Baum Schmuck zu

beleben und ihren Bewohnern unter grünem Blätterdach Erholung zu schaffen. Übrigens sind auch die Ränder der Straßen selbst mit hochstämmigen Platanen, Akazien und einheimischen breitwipfligen Pappeln bepflanzt und werden in der Fahrbahn durch ziemlich tiefe, Wasser führende Gräben — Aryks — begrenzt. Die Fahrbahnen sind größtenteils chaussiert und meist endlos breit. Auch das ist typisch für die russischen Teile aller asiatischen Städte. Möglich war es, solche Straßen anzulegen, weil der Grund und Boden nichts oder wenig kostete, erwünscht schien es, weil zur Zeit der Entwicklung dieser Stadtteile die Bevölkerung noch keineswegs befriedet war und etwaige Aufstände und Straßenkämpfe auf breitem Raum leichter zu bewältigen sind als zum Beispiel in den engen, winkligen Eingebornenvierteln. Aber nachteilig ist die Raumverschwendung, weil bei der Unsicherheit und Geringfügigkeit der städtischen Einnahmen keine Stadtverwaltung in der Lage ist, die Kosten der Anlage und Erhaltung der Bürgersteige, der Pflasterung oder auch nur der Chaussierung sowie der Beleuchtung dieser Straßen aufzubringen. Die Folge ist meist im Frühjahr ein grundloser, zähe haftender Schmutzbrei auf der Fahrbahn oder wie in der niederschlagsarmen transkaspischen Landschaft ein entsetzlicher Staub, der alles durchdringt, alles bedeckt und die sorgfältigsten Gartenanlagen ungenießbar macht, wenn sich die häufig auftretenden ungebändigten Wüstenwinde aufmachen. Auch regelmäßige und sorgfältige Sprengung der Straßen hilft nichts, und nur die reichliche Wasserzufuhr durch die Aryks ermöglicht der Vegetation den Widerstand gegen die mit hoch gesteigerter Sonnentemperatur gepaarte Staubplage. Die Wasserversorgung ist überall eine der Hauptaufgaben der städtischen Verwaltung. Hier ist diese Frage durch eine Kanalisation gelöst worden, die aus einem oberirdischen Netz von Hauptkanälen und Bewässerungsgräben mit den nötigen Schleusen und einer unterirdischen, Trinkwasser zuführenden — Keris- — Leitung kombiniert ist und durch fließendes Wasser und durch Quellwasser gespeist wird. Eine gut eingepielte Verwaltung wacht über der richtigen Verteilung, Zuführung und Verwendung des Wassers, steift sich aber auch gegen eine andre Regulierung, wie sie die gerade im vorigen Frühjahr von der Eisenbahndirektion und vom Artilleriepark beantragte Bewässerung einer neuen Fläche von zwölf Hektar nötig gemacht haben würde. Die Erhaltung des Gartenschmuckes der Stadt würde dadurch in Frage gestellt. Der Umstand, daß Aschabad die geringste Zahl von Malariaerkrankungen, die sonst in Zentralasien ziemlich häufig sind, aufweist, spricht jedenfalls für die Güte der Wasserzufuhr. Trotz alledem soll der Aufenthalt im Sommer kaum erträglich sein und Alles nach dem herrlichen, leider nur zu kurzen Frühjahr mit seiner Blätter- und Blütenpracht hinaustreiben in die Kühle der nahen Berge, in die schon genannte Sommerfrische Firjusa.

Für die russische Militär- und Beamtenaristokratie ist durch schloßartige Gebäude inmitten von gepflegten Parks viel getan. Da fällt zum Beispiel das in maurischem Stil gehaltne Haus der Eisenbahnverwaltung an der Annenkoffstraße durch seine vornehme Bauart auf. Auch das Schloß des Gebietsschefs

auf einem freien, mit Parkanlagen ausgestatteten Plage gegenüber den Resten einer alten Tekinzenfestung könnte ziemlich weitgehenden Ansprüchen genügen, vermag aber die nicht ganz unberechtigte Sehnsucht seiner Bewohner nach dem Treiben der Residenz nicht zu stillen. Die Wohnung des Stabschefs, das klassische Progymnasium, das Frauengymnasium, das Offizier- und das Zivilkasino, sie alle stellen den Erfolgen der russischen Kolonisation in Zentralasien ein gutes Zeugnis aus. Sonst freilich kommt die Architektur zu kurz: die Privathäuser sind allermeist lange, niedrige hellgetünchte Kasten mit flachen, aus einem Gemisch von Lehm, Sand, Häcksel und Naphthaerde hergestellten Dächern, die gegen die geringen Niederschlagsmengen widerstandsfähig genug sind und als schlechte Wärmeleiter gegen die Sonnenbestrahlung wirksam schützen. Während die Häuser der Europäer nach dem Garten zu mit mächtig breiten, als Korridore dienenden Veranden versehen sind und hier bei Abend etwas Kühlung bieten, muß sich ein Teil des nächtlichen Lebens der Eingebornen auf diesen Dächern abspielen. Fast alle, öffentliche wie private Gebäude sind einstöckig, weil sich die Tätigkeit der unterirdischen Gewalten manchmal sehr energisch in starken Bodenschwankungen äußert. Die persische Stadt Kutschan, die nur 150 Kilometer von Aschabad entfernt am Südhang des Kopet-Dagh liegt, wurde 1893 durch ein Erdbeben völlig zerstört; es machte sich auch hier bemerkbar, sodaß, wie man erzählt, das Wasser in den Artyks hoch ausspritzte.

Aschabads Bevölkerung betrug im Jahre 1901 außer 8690 Soldaten 14245 Menschen, darunter 6150 Russen, 4160 Perser, 2100 Armenier, 720 Tataren und Lesghinen, 379 Polen, 188 Deutsche, 9 Franzosen und von Eingebornen nur 195 Tekinzen, 185 Schirwinzen, 75 Bucharzen, sodann 80 Juden und 14 Griechen. Die Armenier gelten als die unbeliebteste und unruhigste Masse, und von ihnen verfiel man sich, wie erwähnt, nichts gutes. Mancher Offizier führte eine gute Browningspistole als unzertrennlichen Begleiter mit sich. Noch erfreuten sich die Behörden der nötigen Autorität. Durch die Verteidigung des Generals Kowaljeff, der einen Militärarzt hatte durchprügeln lassen und zu milde bestraft schien — er hat sich inzwischen, durch Zeitungspolemik zu Tode gehehrt, erschossen — hatte sich aber der Gebietschef einigermaßen geschadet.\*)

So wenigstens äußerte sich ein fortgeschritten liberaler Regierungsarzt, dessen Bekanntschaft wir bei unsrer Abreise im Eisenbahnwagen machten, und der uns viele schätzenswerte Aufschlüsse über Stimmung und Ansichten, über die örtlichen und allgemein verbreiteten Sympathien für eine aktivere Politik in Persien und gegen Afghanistan gab. Seine Erklärungen über die mancherlei Reste alter Kultur bei Annau, Kaakcha, über die Aul's, Ansiedlungen und Städte kürzten die nächste zwölfstündige Fahrt durch die Utek- und Tedshen-Dase und die Wüstenstrecke bis Mernw. Übrigens entbehrt diese Strecke, wenigstens bis Duschaf, keineswegs landschaftlichen Reizes. Bis hier, wo die

\*) Ist inzwischen zur Verfügung des Kriegsministers gestellt worden.

Eisenbahn ihren südlichsten Punkt erreicht, begleiten sie die die persische Grenze bezeichnenden blauen Berge; bei Artyk nähert sich die Grenze auf wenig Kilometer. Weiterhin überschreitet der Schienentweg die beiden Hauptflüsse Lebshen und Murgab nicht allzuweit vor ihrem kläglichem Auslauf im Wüstenlande.

Ziel des Tages war das Kaiserliche Schatullgut Murgab bei der Station Beiram Ali auf den Ruinen von Alt-Merw. Wieder hatte die Fürsorge des Gebietschefs die Wege geebnet und uns als Gäste bei der Gutsverwaltung angemeldet, da man anders kein Unterkommen findet.

Der Verwalter hat entsprechend der fest bestimmten Rangordnung der russischen Staatsbeamten als Wirklicher Staatsrat den Rang eines Generalmajors und wird einer Gepflogenheit zuliebe, und weil außerdem sein Vorgänger ein echter General gewesen war, auch „der General“ genannt, obgleich er seine militärische Laufbahn als Oberleutnant im Chevaliergarderegiment beschloffen hatte. Nachdem er sich eine Zeit lang mit der Verwaltung eigener Güter befaßt und nebenher das viel geschmähte Amt eines Landschaftshauptmanns (Semski Matschalnik) bekleidet hatte, war er mit weitgehenden Vollmachten in seine jetzige Stellung berufen worden, die der eines kleinen Fürsten mindestens vergleichbar ist und viel Gelegenheit zu fruchtbringender Tätigkeit bietet. Herr und Frau F. waren die liebenswürdigsten Wirte und taten, unterstützt von den nächststehenden Beamten, alles, unsern vierundzwanzigstündigen Aufenthalt in ihrem Hause überaus angenehm zu gestalten. Pariser Toiletten, orientalische Teppiche, vornehmer Zuschnitt der Haushaltung in russischem Stil inmitten der Reste einer uralten Kultur und Untertanen wie der friedlich gewordenen, früher unbändigen Turkmeneu, landwirtschaftlicher Großbetrieb auf fruchtbarstem Boden und Verwertung der produktiven Kräfte mit Hilfe der neuesten Mittel der Technik, des Wasserbaus und der Baumwollindustrie, das alles vereinigte sich in einem auch in klimatischer Hinsicht merkwürdigen Landstrich, sodaß unser Interesse fortdauernd gefesselt wurde. Sogar eine Theatertruppe gastierte längere Zeit in Beiram Ali und brachte am späten Abend unsers Besuchs eine kleinrussische Räubergeschichte zur Darstellung. Das Theater ist eine Schöpfung des Verwalters, der vorläufig die sämtlichen reichen Einkünfte des Gutes zur Erweiterung des Betriebs, zur Besserstellung und Erholung der russischen Beamten und Arbeiter und zur Verbreitung von Bildung unter Kolonisten und Eingebornen zu verwenden hat. Übrigens spielte die Truppe gut: die Lebhaftigkeit, Ungebundenheit und Einbildungskraft des Russen in Verbindung mit der ausdrucksvollen Kraft seiner Sprache kam auch hier, wie ich es überall im Theater gefunden habe, dem Gesamtbilde zustatten.

Das in persischem Stil gehaltne Schloß des Verwalters liegt am Ende der elektrisch beleuchteten und mit prächtigen Bäumen besetzten Hauptstraße, an der die höchsten Beamten ihre geräumigen, ähnlich gehaltenen Wohnhäuser haben, und zeigt eine breite Freitreppe nach dem Park. Rokett nehmen sich an allen Wohngebäuden die Galerien, Bogen und Gesimse unter den flachen Dächern inmitten der üppigen Bewachung aus. Zier- und Fruchtgärten lösen sich ab

und sind besetzt mit Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbäumen sowie mit Vertretern der Flora des Kaukasus, von China, Indien und Mexiko; und zwischen ihnen nimmt die Kugelgestalt des eigentümlichen Kairà-gatsch-Baumes einen breiten Raum ein. Leider ließ der winterliche Zustand nur ahnen, was der freundliche Führer, Staatsrat v. Br., in verlockenden Farben von der Fülle und strotzenden Kraft dieser Pflanzenwelt zu schildern mußte, deren hochgewachsne Vertreter nicht wesentlich älter als zehn bis zwölf Jahre waren. Trotz der bedeutenden Wärme, die die Sonne schon damals vom wolkenlosen Himmel herabsandte, blieben die Knospen, durch die empfindliche Kühle der Nächte gewarnt, noch geschlossen und mahnten, die winterliche Umhüllung nicht leichtsinnig wegzulassen.

Eine mehrstündige Fahrt durch die Ruinen lenkte unsern Blick rückwärts in die Vergangenheit. Bei der Station, gleich hinter dem neu gegründeten Basar, auf dem man gelegentlich wertvolle Altertümer, auch aus den Ruinen stammende Kostbarkeiten kaufen kann, liegt dies Alt-Merw, ein Feld von sechs- und vierzig Quadratkilometern, auf dem die einzelnen Perioden der Geschichte Mittelasiens Andenken hinterlassen haben. Deutlich zeigen die Ruinen, daß jeder Eroberer, der die Stadt genommen hatte, seine neue Residenz außerhalb des bisherigen Weichbilds verlegt hat. Der älteste Teil, Gjur-Kala, liegt ganz im Nordosten und ist das Merw der Sassaniden und der Araber, gegründet auf und neben den völlig verschwundenen Überbleibseln der Stadt Margiana. Hierher zogen Ninus im dreizehnten Jahrhundert v. Chr. und Kyros, der Perserkönig, später Alexander der Große; hier gründeten die Seleuciden ein Reich und hatten die Nestorianer vom vierten bis zum achten Jahrhundert n. Chr. ein Episkopat und eine Glaubenschule. Nach dem Sturze des letzten Sassaniden im Jahre 642 begann die Herrschaft der Araber unter den Abbasiden. Merw wurde ein wichtiges geistiges Zentrum des Islams und erreichte, nachdem das Christentum durch die Seltschucken im Jahre 988 endgiltig ausgerottet worden war, als Hauptstadt von Chorassan im elften Jahrhundert den Gipfelpunkt seiner Größe. Der südwestlich von Gjur-Kala liegende Ruinenteil Sultan-Kala, die Gründung der Araber, ist die Residenz der Seltschuckendynastie gewesen. Ihre Blüte verlichtete der Ansturm der Mongolen unter Tuli-Khan im Jahre 1219. Erst hundertvierundneunzig Jahre später zog neues Leben ein, indem Timurs Sohn Schachroch und seine Nachfolger wieder südwestlich von der zerstörten Stadt die Festungen Abdullah-Khan- und westlich an deren Mauern anstoßend Beiram-Ali-Khan-Kala ausbauten. In diesen Städten, der Winterresidenz der Timuriden, spielten sich die geschichtlichen Ereignisse ihrer Zeit, der Periode der Sefewiden und Usbeken und der Kampfperiode der Perser- und der Bucharzenherrschaft ab. In den Kämpfen um Merw wurde durch diese 1795 der große Murgabdamm, das Hauptstauwerk für das Bewässerungssystem, zerstört und danach Neu-Merw etwa zwanzig Kilometer westlich gegründet. Von 1815 bis 1835 war die Merw-Dase Chirwa zinspflichtig, bis sich 1856 die Tele-Turkmenen zu ihren Herren aufschwangen und in Neu-Merw ihre Hauptfestung errichteten, auch diese Stadt zum Zentrum des Sklavenhandels machten. Im Jahre 1884

unterwarfen sich die Turkmeneu vertragsmäßig den Russen. Es ist also auch eine Art Zug nach dem Westen, der sich hier abgespielt hat und der allmählichen Verlegung des Hauptbettes des Murgab folgt.

Von Altekümmern beherbergt die Gjur-Kala auf ihrer viereinhalb Quadrat-kilometer großen Fläche wenig mehr. Ein stellenweise sehr hoher Erdwall mit Spuren von Türmen umgibt sie, und in der Mitte ihrer nördlichen Umfassung liegt eine ringförmige Zitadelle, die den Wall um etwa zwölf Meter überragt. Amerikaner haben hier Nachgrabungen begonnen, und es ist anzunehmen, daß durch gründliche Untersuchung wertvolle Nachrichten über die Geschichte des Orients und die Kämpfe des Christentums zutage gefördert werden können. Viel mehr ist von den beiden andern Städten erhalten, so Türme und Zinnen der Mauern von Beiram-Mi-Khan-Kala, Kielbogen zwischen den konischen Türmen des Ost- und Westtores und ein Teil der Zitadelle von Abdullah-Khan-Kala mit Stukkaturresten in den Ruinen des ehemaligen Statthalterpalastes. In der Sultan-Kala, einer noch von Lehm- und Ziegelmauern umschlossenen quadratischen Fläche von reichlich zwei Kilometern Seitenlänge, sesselte neben den Trümmern der Zitadelle Schachriarch-Ark im Nordwesten mit ihren Gebäuden der große Kuppelbau der Moschee des Sultans Sandschar mit dessen Grabstätte durch seine Maße und die Kunst seiner Galerien, Nischen, Säulen und Pilaster mit Resten arabischer Inschriften unsre Aufmerksamkeit. Erbaut ist die Moschee auf quadratischer Grundfläche von siebenundzwanzig Meter Seitenlänge aus großen aber flachen Ziegeln in Kalkmörtel; aber das Material, das aus dem Lößboden gewonnen und gebrannt ist, wie es auch heute noch verarbeitet wird, erweist sich nicht als allzu widerstandsfähig. Trotz aller Verehrung, die dem Grabe gezollt wird, und die in Legenden über das Mausoleum und den Sultan Sandschar zum Ausdruck kommt, droht der Zusammensturz. Die Tatsache, daß der Fall des Hauptbewässerungskanales vom Hindukuschstaudamm bis hierher genau der Höhe der Moschee entspricht, läßt schließen, daß das alte Irrigationsverfahren ebenfalls auf sorgfältigem Nivellement beruht hat. Der südliche Teil von Sultan-Kala ist ein ausgedehntes Gräberfeld, auf dem das Brüdergrab, zwei mit blauen Fayenceresten geschmückte, baulich miteinander verbundene Räume mit marmornen Sarkophagplatten hinter weithin sichtbaren Kielbogen, auffällt. Bunte Bänder an einer mit Roßschweif gezierten Stange über einem Grabmal verkündigen, daß es von unfruchtbaren Frauen aufgesucht wird, die in dem bunten Lappen einen Wechsel auf ein erkleckliches Opfer ausstellen, zahlbar, wenn sie ein Kind zur Welt bringen. Nicht weit davon ist eine tiefe Wasserzisterne mit Kuppelüberdachung einigermaßen erhalten.

Auch außerhalb der drei Städte ist eine Anzahl Ruinen verstreut, die größtenteils den letzten Zeitabschnitten von Alt-Merw entstammen: Ziegel-, Lehmziegel- und Lehm Schlagmauern, Wohnhäuser, Kuppelbauten, Türme und Grabstätten deuten auf entschwindne Größe. Zwischen ihnen hausen Turkmeneufamilien einzeln oder in Gruppen, wo ihnen ein alter, halbverfallener Arak gelegentlich Wasser zuführt. In manchen Stellen sind Baumwollenpflanzungen

in Betrieb, manche Ruine ist in die von der Gutsverwaltung für junge Kulturen, Baumschulen und Gärten in Nutzung genommenen Flächen verschlagen, sonst bedeckt nur eine feste Grasnarbe Trümmersfelder und ehemalige Gärten und wechselt ab mit so anmutigen Kräutern wie der stacheligen Kameldistel.

Einem mohammedanischen Heiligen wurde in seiner Behausung bei einer kleinen unansehnlichen Moschee neuern Datums, die wie alle bei den festen Aul's ungeschön graugelb aussah, ein Besuch gemacht. Er ließ es sich nicht nehmen, Frau S. und uns mit Salz und Brot, einem eigentümlich säuerlichen Gebäck, zu bewillkommen und stellte sich anstandlos mit uns zum Bilde zusammen. Die Turkmene machen sich eben auf die Sagen des Korans ihren eignen Vers. Auf Nachmittag wurde ein Besuch bei dem Sohne des letzten selbständigen Khans verschoben. Ein schlauer alter Turkmene, hat er die Zeichen der Zeit ebenso verstanden wie seine Mutter, die auf ihre alten Tage Russisch lernt. Er hat die Hoheit des Zaren bedingungslos anerkannt und lebt nun in seinem Aul in seiner Weise als Grandseigneur, angetan mit recht vielen seidnen Chalaten — schlafrockähnlichen Röcken — übereinander, ohne durch Regierungsforgen behelligt zu werden. Er hat Komaroff, den ersten Gebietschef, und Kuropatkin in seinem Zelt empfangen, beherbergt, Gastgeschenke genommen und gegeben und steht mit den örtlichen Gewalten in den besten Beziehungen. Man suchte ihm unsre Heimat und unsre Reisezwecke zu erklären, und er lud uns in sein Hauptzelt, das über kunstvollem Holzgestell innen mit kostbaren Teppichen behangen und belegt und mit Truhen mit alten Waffen und Wehrgehängen ausmöbliert war. Manches Stück wurde davon gezeigt. Aber der alte Herr war sehr unzufrieden, daß wir seine Gastfreundschaft nur wenig Minuten in Anspruch nehmen wollten. Als Beweis seiner Hochschätzung verehrte er jedem von uns ein Persianerfell, zu welchem Zweck fünf Lämmlein schnell ihr Leben lassen mußten. Fatales Geschenk übrigens, das sich in der Wärme der Eisenbahnabteile zu einer überriechenden, klebrigen Masse verwandeln sollte!

Besichtigungen des Betriebs, der Irrigationsfelder, Gärten und Baumschulen und der Baumwollfabrik nahmen den übrigen Teil des Tages vollauf in Anspruch, nachdem wir bei einem ausgezeichneten Diner die Ortsgenüsse, ganz vorzüglichen Fisch und Kaviar vom Amu-Darja, kennen gelernt hatten. Es war die letzte kulinarische Freude vor Moskau. Gern hätte man uns länger behalten. Aber so ist die russische Gastfreundschaft: großartig, entgegenkommend, will sie die einmal gefaßten Entschlüsse nicht stören.

Herzlichster Dank sei allen den Herrschaften, die uns so überaus götig aufgenommen haben, an dieser Stelle wiederholt!

